

II. Die Länder der ungarischen Krone.

Kürzer als für die österreichische Reichshälfte können wir uns für die Länder der ungarischen Krone mit ihrer Besiedlungsgeschichte fassen. Ebenso wenig als in Österreich treffen wir in Ungarn eine einheitliche Nation in vorherrschender Erstreckung über den Hauptteil des Staatsgebietes an; vielmehr sind seit der magyarischen Landnahme und teilweise schon vor derselben Slawen, Rumänen, Deutsche auf großen Gebieten des ungarischen Territoriums ansässig, teilweise noch in uralthergebrachten Zuständen verharrend, wie die Slowaken und Ruthenen in den nordungarischen Karpathen oder die Rumänen Siebenbürgens, teilweise vorwiegend zur Städtebildung fortgeschritten, wie die Deutschen in den nordungarischen Bergstädten, überall politisch als Kolonistenvolk unterlegen, aber kulturell in der Rolle der Lehrmeister und Kulturträger ihrer magyarischen Wirte auftretend.

Infolge der politischen Vorherrschaft der Magyaren, welche als das eigentliche staatbildende Element in Ungarn seit ihrem ersten Auftreten auf diesem Boden erscheinen, muß unsere Darstellung mit der Schilderung der Magyaren, ihrer Verbreitung und ihrer Siedlungsformen beginnen, wiewohl historisch wohl die Slawen und im Westen vielleicht selbst die Deutschen den Vorrang beanspruchen könnten.

a) Die Magyaren.

Die Ungarn, welche zum finnisch-ugrischen Völker- und Sprachenstamm gehören und ursprünglich ein reines Jagd- und Fischervolk gewesen sind, haben ihre nächsten Verwandten in den Wogulen, Ostjaken, Syrjänen und Permien Ostrußlands und Sibiriens. Sie nahmen um das Jahr 900, in Nordosten über die Karpathen einbrechend ihre heutige Heimat in Besitz, die lang sich erstreckenden Tiefebene zwischen den großen Flußsystemen, ein Landgebiet, das ihnen von früheren Raub- und Kriegszügen wohlbekannt und mit seinen prächtigen Weiden ihnen als einem Reitervolk zur Niederlassung besonders lockend erscheinen mußte. Die hier von ihnen angetroffenen Siedler, hauptsächlich Slawen, im geringeren Maße Deutsche, wurden von den herrschenden Ankömmlingen in die Randgebiete hinausgedrängt. Sie schickten sich als Weidevolk an, gleich den Awaren als Kriegerkaste die Unterworfenen und Gefangenen als Leibeigene für sich arbeiten zu lassen, während sie selbst ihre Raubzüge durch fast ganz Mitteleuropa fortsetzten. Zur rechten Zeit erstand ihnen in König Stephan I. ein Herrscher, der in einem Menschenalter aus Ungarn einen geordneten Staat nach dem Muster der damaligen europäischen Staatswesen schuf und auch dem Christentum alle Pforten seines Reiches öffnete. Nichtsdestoweniger währte es bis ins 12. Jahrhundert hinein, bis der größere Teil der eigentlichen Magyaren sich von der Weidewirtschaft zur Selbsthaftigkeit und zum Ackerbau bequemt, als nämlich der größte Teil des Volkes wie in den anderen europäischen Ländern in die Untertänigkeit des emporgekommenen Adels geraten war. Der magyarische Ackerbau begab sich dabei in die Schule der im Lande lebenden Slawen oder der dahin entführten oder gerufenen Deutschen, wie wir dies aus den landwirtschaftlichen Benennungen und der Gestalt der Dörfer und Häuser ersehen. Wir dürfen daher in Ungarn kein national magyarisches Haus oder Dorf suchen: schon der Name des Hauses ház stammt, trotz aller Versuche, das Wort für das magyarische Idiom in Anspruch zu nehmen, aus dem Deutschen. Übrigens hat die türkische Besetzung des eigentlich magyarischen Bodens in den Tiefen, die durch fast zweihundert Jahre währte, die alten Zustände zum großen Teile verwischt, und die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Ordnung

geschah erst wieder im 18. Jahrhundert nach neuen Grundsätzen. Dort wo der Geschichtsgang keine größeren Erschütterungen und Störungen mit sich brachte, lassen sich in der Tat noch ganz ursprüngliche Zustände nachweisen, wie etwa auf dem Szeklerboden Siebenbürgens oder bei den Páloczen.

Die Magyaren haben von den Deutschen oder nach dem Muster derselben das enge Straßendorf angenommen, zu einer Zeit, wo dasselbe, unter dem Einflusse der Grundherren, bereits vollständig ausgebildet war. In der Donau- und Theißebene floh unter dem unerträglichen Drucke der türkischen Mißwirtschaft die angesiedelte Landbevölkerung entweder in die unter christlicher Herrschaft verbliebenen Teile Ungarns oder sie drängt sich in die Städte zusammen, welche sich gegen gewalttätige Plünderungen und Kriegsnöten leichter wehren konnten, wie sie ja überhaupt eine bevorzugte Stellung einnahmen. Zahlreiche Ruinen und Kirchentrümmer, die sich in der großen ungarischen Tiefebene finden, bezeugen den einstmaligen Bestand von Ortschaften. Entfernungen von 10—20 Kilometern zwischen zwei benachbarten Orten sind die Regel, Distanzen bis zu 50 Kilometer nichts Seltenes. Von den aus den angeführten Gründen naturgemäß stark bevölkerten Städten aus betrieb man in den umgebenden fast ganz zur Einöde gewordenen Landstrichen neben Ackerbau ausgedehnte Weidewirtschaft. Als durch den Friedensschluß von Karlowitz im Jahre 1699 alles ungarische Land mit Ausnahme des Teiles zwischen der Maros und der unteren Donau von den Türken zurückgegeben werden mußte, wurden in den neugewonnenen und gesicherten Landstrichen nur wenige Orte neugegründet, vielmehr überließen die erhalten gebliebenen riesigen Bauernstädte die Gründe als Gemeindeweiden für das Vieh an ihre Bewohner, wodurch dieselben auch für die Folge als Mittelpunkte des landwirtschaftlichen Betriebes verblieben. So lange die Verkehrsmittel im Innern des Landes fehlten, war die Bevölkerung auf die Viehzucht beschränkt, da es mangels an guten Straßenverbindungen nicht möglich war, das Getreide an die Donau oder die Theiß zu bringen. Mit der allmählichen Schaffung eines Kanalnetzes, der Eisenbahnen und der Einführung der Dampfschiffahrt auf den größeren Flüssen wurde es möglich und rentabel, die ungeheuren Weideflächen wenigstens zum Teil dem Ackerbau zuzuführen, indem auf den Puszten (eigentlich „Wüste“, „Öde“) Ackerlose vermessen und einzelnen zur Bewirtschaftung überlassen wurden. Man erbaute dann daselbst entweder vollständige Gehöfte in Einzelsiedelung zum beständigen Aufenthalte oder auch, seitens der städtischen wohlhabenden Besitzer, nur Wirtschaftsgebäude mit Unterkunftshütten für die landwirtschaftlichen Arbeiter. Insbesondere die letzteren heißen Tanyen, und der Besitzer hält sich dort nur kurze Zeit während der Erntearbeiten auf, wenn er es nicht vorzieht, seinen Besitz mit dem Wagen von der Stadt aus zu beaufsichtigen. Wie erwähnt, war die Bevölkerung der in Rede stehenden Gegend von Anfang an magyarisch, magyarisch waren hier die Städte, und von diesen stammen wieder die Bewohner der Tanyen, welche auf den den Türken abgenommenen Gebieten angelegt worden sind, so daß im Süden bis zum Franzenskanal und beiderseits von Donau und Theiß die magyarische Bevölkerung sich ausbreitet.

Im Frieden von Passarowitz 1718 folgte dann ein weiterer Gebietszuwachs, die Türken mußten damals auch das Land bis zur unteren Donau herausgeben, welches natürlich nicht weniger unter den Verwüstungen der Türkenherrschaft gelitten hatte, als das nördliche Ebenengebiet. Die wirtschaftlichen Zustände waren hier sogar insoferne noch schlimmere, als hier fast keine Städte vorhanden waren, die der alten heimischen Bevölkerung hätten als Stützpunkte dienen können. Hier setzte, wie anderwärts in Ungarn die deutsche Besiedlung ein, deren wichtigsten Vorgängen wir uns nun zuwenden.